

**Bericht vor der 9. Tagung der XIX. Landessynode  
der Ev.-Luth. Landeskirche Schaumburg-Lippe  
am 18./19. November 2016 in Bückeburg  
Landesbischof Dr. Karl-Hinrich Manzke**

**Es gilt das gesprochene Wort!**

**....“Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen....“**

Liebe Synodale,  
liebe Gäste,

in meinem heutigen Bericht werde ich natürlich auch wieder auf einige Ereignisse in unserer Landeskirche eingehen. Ereignisse aus den letzten Monaten, in denen Entwicklungen, gelungene Beispiele und Ziele in unserer Landeskirche erkennbar werden. Bevor ich das aber tue, möchte ich wieder ein Grundthema herausgreifen, von dem ich meine, dass es auf aktuelle Debatten und Fragen in sehr aufwühlenden Zeiten ein Licht wirft. Denn neben der Gestaltung des kirchlichen Lebens ist es aus meiner Sicht eine bleibende Aufgabe der Kirche und der christlichen Theologie, auf gesellschaftliche Entwicklungen aus der Perspektive des Evangeliums ein Licht werfen zu lassen und damit auch Entwicklungen zu deuten. Die Deutung und Erweiterung unseres gesellschaftlichen Lebens durch die Perspektive des Evangeliums von Jesus Christus ist aus meiner Sicht eine wichtige Aufgabe von Theologie und Kirche.

**I. Das Erbe der Reformation – die Unausweichlichkeit der Gottesfrage als kulturelles Erbe der Reformation**

Die These vom Tode Gottes oder von seiner allmählichen Verabschiedung ist eine der durchschlagendsten Thesen für das öffentliche und allgemeine Bewusstsein. Über uns hängt wie ein geheimes Leitmotiv der Moderne die Proklamation des Todes Gottes, wie sie Friedrich Nietzsche Ende des 19. Jahrhunderts in zwei seiner Schriften in exemplarischer Weise ‚prophetisch‘ angedeutet und entfaltet hat. War diese These vom Tode Gottes und vom Ende der Religion möglicherweise im letzten Jahrhundert noch aufregend, ist sie in unseren Tagen, wenn diese Diagnose erlaubt ist, harmlos geworden. Im letzten Jahrhundert debattierte man noch leidenschaftlich über Atheismus; und es gab heftige Debatten um die Frage, ob die Religion möglicherweise abgelöst sei durch eine dem Menschen und den Aufgaben des Menschen in der Welt angemessenere ‚Weltanschauung‘.<sup>1</sup>

Bischof Axel Noack hat vor 4 Jahren in Stadthagen bei einem GKR-Tag gesagt, dass die Menschen vor zwei Generationen begonnen haben, Gott zu vergessen – inzwischen haben sie vergessen, dass sie Gott vergessen haben. Dieses ‚Darüber-weg-leben‘ verdrängt ein Drama, verniedlicht einen Abschied, der, wovon Nietzsche viel wusste, weitgehende Konsequenzen hatte. Vielleicht sollten wir für einen Augenblick noch einmal die Fragen des tollen Menschen bei Nietzsche aushalten: „Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts?“ und „Wie trösten wir uns, die Mörder aller Mörder?“. Mit Mörder sind nach Nietzsche wir Menschen der Gegenwart gemeint, die Gott getötet haben. Die Frage nach dem Atheismus, nach dem Unglauben als Teil unserer eigenen Persönlichkeit und unserer Kultur muss ihren Ernst und sollte ihren Ernst zurückgewinnen. Um dann deutlich machen zu können: Die Frage nach Gott bringt in unsere Kultur etwas Unverzichtbares ein!

Deswegen hier noch einmal kurz die Erinnerung an die These vom Tode Gottes.

So erzählt Friedrich Nietzsche die Geschichte von tollen Menschen.

„Habt ihr nicht von jenem tollen Menschen gehört, der im hellen Vormittage eine Laterne anzündete, auf dem Markt lief und unaufhörlich schrie, „Ich suche Gott! Ich suche Gott!“ Da dort gerade viele von denen zusammenstanden, welche nicht an Gott glaubten, so erregte er

---

<sup>1</sup> Anmerkung: Ich spiele hier an auf die seinerzeit heftigen Debatten um die Frage, ob der Sozialismus oder das Christentum die den Zukunftsfragen der Menschheit gerechter werdende ‚Weltanschauung‘ ist.

ein großes Gelächter. „Ist er denn verloren gegangen?“, sagte der eine. „Hat er sich verlaufen wie ein Kind?“, sagte der andere. Oder hält er sich versteckt? Fürchtet er sich vor uns? Ist er zu Schiff gegangen? Ausgewandert? – so schrien und lachten sie durcheinander. Der tolle Mensch sprang mitten unter sie und durchbohrte sie mit seinen Blicken. „Wohin ist Gott?“, rief er, ich will es euch sagen. Wir haben ihn getötet – ihr und ich. Wir alle sind seine Mörder! Aber wie haben wir dies gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Gibt es noch ein Oben und ein Unten? ..... Riechen wir noch nichts von der göttlichen Verwesung? – auch Götter verwesen! Gott ist tot! Und Gott bleibt tot! Und wir haben ihn getötet! Wie trösten wir uns, die Mörder aller Mörder? Hier schwieg der tolle Mensch und sah wieder seine Zuhörer an: Auch sie schwiegen und blickten befremdet auf ihn. Endlich warf er seine Laterne auf den Boden, dass sie in Stücke sprang und erlosch. „Ich komme zu früh“, sagte er dann, „ich bin noch nicht an der Zeit. Dies ungeheure Ereignis ist noch unterwegs und wandert – es ist noch nicht bis zu den Ohren der Menschen gedrungen. Blitz und Donner brauchen Zeit, das Licht der Gestirne braucht Zeit, Taten brauchen Zeit, auch nachdem sie getan sind, um gesehen und gehört zu werden. Diese Tat ist ihnen immer noch ferner als die fernsten Gestirne – und doch haben sie dieselbe getan!“ Man erzählt noch, dass der tolle Mensch desselbigen Tages in verschiedenen Kirchen eingedrungen sei und darin sein Requiem aeternam deo angestimmt habe. Hinausgeführt und zur Rede gesetzt, habe er immer nur dies entgegnet: „Was sind denn diese Kirchen noch, wenn sie nicht die Gräfte und Grabmäler Gottes sind?“.

Gott ist tot – er spricht nicht – diese Aussage ist aus meiner Sicht für viele Menschen heute Allgemeingut. Hinter solch einer Diagnose stehen Erfahrungen der Gegenwart. Es gibt sicherlich ganz unterschiedliche Formen des Atheismus, wenn man mit Menschen darüber ins Gespräch kommt. Es gibt den schleichenden Atheismus, der festhält, dass Menschen im Umgang mit Formen religiöser Rede oder mit Ausdrucksformen der Religion einfach ihre Übung und ihre eigene Sicherheit verloren haben. Wo das Lesen der Heiligen Schrift, das Gebet, der Gottesdienst verloren gegangen ist. Es gibt diesen schleichenden, gleichsam anonymen Gottestod. Daneben gibt es bewussten Atheismus, der oft durch furchtbare

persönliche Erfahrungen mit dem Leben genährt ist – oder sich aus Phänomenen des Lebens speist, die mit dem Gedanken an einen lenkenden und die Welt zu einem guten Ziel führenden Gott nicht vereinbar zu sein scheinen. So hat jemand mal gesagt, dass das Leiden in der Welt der Fels des Atheismus ist. Dann gibt es den Atheismus, der Teil des Glaubens an Gott ist – der sich an Karfreitag und dem Leiden des Gottessohnes festmacht. Schon nach Johannes vom Kreuz ist es auch Gott selbst, der uns in die dunkle Nacht der Seele führt. Und in dieser dunklen Nacht kann uns Gott bisweilen verborgen sein und schrecklich entschwinden.

Diese gleichsam spirituelle Motivation zur Gottverlassenheit kann ein wichtiges Gespür für die Andersartigkeit Gottes werden und zu einem Erschrecken davor führen, wie gewaltig und mächtig die Macht ist, die alles hervorgebracht hat. ‚Atheismus‘ in dieser Zuspitzung kann auch aus einem Widerspruch gegen allzu verniedlichende und harmlose Rede vom lieben Gott hervorgehen, die bisweilen Einzug in Predigten und kirchliche Verlautbarungen gefunden hat. Hat doch nach den Zeugnissen des Neuen Testaments Jesus selbst den Psalm gebetet, in dem der um sein Leben ringende Mensch sich von Gott verlassen fühlt.

Und der Gottesverlust kann auch mit dem Ärger über ‚die Kirche‘ und ihr Handeln und Reden verbunden sein. Jedenfalls: Die Erfahrung der Abwesenheit Gottes kennen Gläubige und Atheisten. In gewisser Weise schauen sie beide in die gleiche Richtung. Und man kann dann in gewisser Weise Glauben und Nichtglauben als Geschwister bezeichnen.

Jeder Mensch hat gewiss in sich Phasen des Glaubens und Unglaubens.

Für mich ist das Kreuz in dieser Hinsicht auch das Symbol der Umarmung. Wenn ich meine Arme über der Brust kreuze, ‚umarme‘ ich in mir sowohl den Glauben als auch den Unglauben. Den Unglauben zu umarmen bewahrt mich davor, Ungläubige zu bekämpfen. Wer den Unglauben in sich nicht achten und zulassen kann, der wird verunsichert durch den Unglauben der anderen. Wer ihn jedoch in sich annimmt, den verborgenen Gott als Teil des in Christus offenbaren Gott und als seine andere Seite ansehen kann, der versteht auch diejenigen, die den Glauben verloren haben oder die er kalt lässt. Er kann Glauben und

Nichtglauben durchaus als Geschwister ansehen. Der Unglaube zwingt meinen Glauben, immer weiter zu fragen, was ich wirklich glaube. Im Gespräch mit einem Ungläubigen und mit dem Unglauben in mir lasse ich mich von seinem Unglauben herausfordern. Und tatsächlich wird mein eigener Glaube und mein eigenes Reden von Gott damit geschärfter, ehrlicher und wahrhaftiger. Ungläubige wie Gläubige schauen auf den Gott, der jenseits aller Bilder, jenseits aller Argumente und jenseits von Glauben und Unglauben als das große Geheimnis da ist, auf das alle Menschen gemeinsam unterwegs sind.

Die Unausweichlichkeit der Gottesfrage bleibend eingefordert und beschrieben zu haben, jenseits aller Kirchentümer und ihrer Selbstbewahrung – ist für mich über allem das große Verdienst Martin Luthers. Mit ihm ist eine Epoche, in der die Religion neue Kraft und Bedeutung gewonnen hat, gegründet worden. Indem Luther „Religion als ursprüngliche, unabgeleitete, weder Philosophie noch der Kunst dienstbare Kraft befestigte und ihr die Welt als Raum des Handelns und der Bewährung zuwies, setzte er eine Dynamik frei, die wesentlich zur säkularen Umgestaltung Europas und der Moderne beitrug.“<sup>2</sup>. Die Frage nach Gott identifiziert zu haben als die entscheidende Frage für menschliches Zusammenleben und das Gelingen menschlicher Kultur, ist für mich das Bleibende und große Verdienst von Martin Luther und seine große Kraft. Deswegen möchte ich in einem zweiten Teil dieses ersten Abschnitts kurz in Erinnerung rufen, wie Martin Luther dieses getan hat. Das hat bleibenden Wert – und ist für mich der elementarste ‚Ertrag‘ der Reformation. Überhaupt dürfen wir das Jubiläum 2017 nicht den Tourismusunternehmen und den Kulturbehörden überlassen – die entscheidende Tat Luthers war und ist ein tiefer und neuer religiöser Impuls und Aufbruch für die Welt!

### **I. 1 Luthers Zugang zur Frage nach Gott – dem Herzen eine Richtung geben.**

Bekanntlich hat Martin Luther in seinen beiden Katechismen am deutlichsten im Zusammenhang seine Theologie entwickelt. Für unsere Fragestellung, was es denn für eine Kultur und das Zusammenleben der Menschen und das persönliche Leben austrägt, die Frage nach Gott offen zu halten, wie ich sagte, kann man an Luthers Erklärung zum 1. Gebot im großen Katechismus gut deutlich machen. Im 1. Gebot vom Sinai heißt es: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Was ist das? „Wir sollen

---

<sup>2</sup> Heinz Schilling, Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs, 2012, S. 636

Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ So hat Martin Luther im Blick auf das 1. Gebot formuliert. Im 1. Gebot erkennt der Mensch, so hat Martin Luther deutlich gemacht, sich selbst, sein Gegebensein, seine Selbstvollzüge und seinen Auftrag in der Welt. Kurzum: Im 1. Gebot begegnet „das Ich dem Grund seiner selbst, um von diesem Grund in seinem Ureigensten beansprucht zu werden“.<sup>3</sup>

Luther formuliert so: „Ein Gott heißt das, dazu man sich versehen soll, alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten. Also dass ein Gott haben nichts anderes ist, denn ihn von Herzen trauen und gläuben, wie ich oft gesagt habe, dass alleine das Trauen und Gläuben des Herzen machet beide: Gott und Abgott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht, und wiederümp, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. Denn die zwei gehören zu Haufe, Glaube und Gott. Worauf du nu (sage ich) dein Herz hängest und dich verlässet, das ist eigentlich dein Gott.“<sup>4</sup> Um die tiefe und folgenreiche Bedeutung dieser berühmten Wendung zu verstehen, ist es nicht unwichtig zu sehen, dass Luther die Frage nach Gott durchaus für kein Sondergut des Christentums oder bestimmter Religionen hält, sondern für ein anthropologisch unhintergebares Universal – daraus folgt nicht, dass der Mensch unrettbar religiös ist, sondern dass er so etwas wie eine nach außen gerichtete Grundstruktur hat. Er bleibt nicht bei sich selbst; er will und wird sich verlassen im ursprünglichen Sinne des Wortes, er hängt sein Herz an etwas. „Denn es ist nie kein Volk so r(a)uchlos gewesen, dass es nicht ein Gottesdienst aufgerichtet und gehalten habe“. Kollektiver Atheismus oder Gottvergessenheit kann ein vorübergehendes Phänomen sein, wie Johann Gottfried Hegel einmal gesagt hat, es wird sich aber nie durchhalten lassen. Für allgemein gültig hält Luther auch die Grundbestimmung, demzufolge die Stelle und Funktion Gottes jeweils durch denjenigen oder dasjenige eingenommen wird, woran der Mensch sein Herz hängt. „Also dass eigentlich, auch nach aller Heiden Meinung, ein Gott haben heiße Trauen und Gläuben“.<sup>5</sup> Ernsthaft in Betracht zu ziehen ist in diesem Sinne nicht die abstrakt atheistische These vermeintlicher Gottlosigkeit, einer unumkehrbaren Tötung Gottes durch den Menschen, sondern einzig und allein die konkrete Verehrung Gottes durch falschen Gottesglauben. Die größte Gefahr also des Menschen und einer Kultur ist, wenn zwischen Abgötterei, verkehrtem Gottesdienst und dem Gott des Himmels und der Erde,

---

<sup>3</sup> Gunter Wenz, Lutherische Identität. Studien zum Erbe der Wittenberger Reformation, Bd. 1, S. 48

<sup>4</sup> BSLK 560, 10-24

<sup>5</sup> BSLK 564, 9-11

also den, der uns unbedingt angeht, über den hinaus nichts Größeres gedacht werden kann, nicht mehr unterschieden wird.

Wenn der Mensch fehlt, in die Irre geht, und nicht mehr unterscheiden kann zwischen Abgöttern, Götzen und dem einen Gott, dann ist sein vernünftiger und ausgeglichener Lebensvollzug akut in Gefahr. Eine solche Verwechslung zwischen Gott und Abgott liegt immer dann vor, wenn der Mensch, statt allein auf Gott zu vertrauen, letzten Seelentrost bei den Kreaturen und Dingen sucht, die doch, wie Luther sagt, nichts anderes sind „als Hand, Rohre und Mittel, dadurch Gott alles gibt.“

Wer dieses 1. Gebot beachtet, weiß, dass die gläubige Hingabe des Herzens nur an den, der Himmel und Erde geschaffen hat, geboten ist. Demnach gebietet das 1. Gebot den Gehorsam gegenüber dem Schöpfer. Und daraus erwächst die vorbehaltlose Annahme der Geschöpflichkeit und Welt und das Gottgegebenheit alles dessen, was uns gehört und anvertraut ist. Damit ist umschrieben, „was und wie viel dies Gebot fordert, nämlich das ganze Herz des Menschen und alle Zuversicht auf Gott allein und niemand anders zu richten“.<sup>6</sup> Damit ist aber auch angezeigt, dass die Wechselbeziehung zwischen Glauben und Gott nicht so aufgefasst werden darf, dass Gott als Grund und Inhalt des Glaubens zu dessen Produkt erklärt wird. Nicht der Glaube macht Gott – sondern der Glaube bezieht sich auf die in der Heiligen Schrift vermittelte Selbstvorstellung Gottes. Natürlich müsste, um es vollständig zu machen, dieser Gedanke noch ergänzt werden durch den Nachweis, den Luther führt und führen kann: Dass nämlich in dem Christusergebnis und im Leben der Kirche, die sich um die Schrift versammelt, konkret und wirklich wird, dass dieser Gott des Himmels und der Erde von allen Götzen unterscheidbar bleibt. Dazu fehlt mir an dieser Stelle die Zeit, um das noch weiter zu entwickeln.

Wichtig war mir nur zu zeigen, dass Martin Luthers bleibende Bedeutung vor allem darin zu sehen ist, dass er die Unabweisbarkeit der Gottesfrage und die Unzerstörbarkeit der Gottesfrage zur Grundverfassung des Menschen gezählt hat. So wie der Mensch schmecken, riechen, lieben, leiden und trösten kann – so bezieht sich der Mensch in seinem Herzen auf das, was ihn unbedingt angeht. Und wenn er die Unterscheidungskraft zwischen Göttern,

---

<sup>6</sup> BSLK 562, 40-563, 3

Götzen und dem Gott des Himmels und der Erde, wodurch auch immer, verliert, wird er in die unmittelbare Gefahr geraten, seinen persönlichen Halt zu verlieren.

## **I. 2 Die Bedeutung der Gottesfrage in einer säkularen Gesellschaft.**

Nur holzschnittartig will ich nun die folgenreichen und hoch aktuellen Auswirkungen dieser Gedanken Luthers beschreiben.

### **a) Die kulturelle Kraft der Unterscheidung (zwischen Letztem und Vorletztem)**

Kehren wir noch einmal zum 1. Gebot zurück. Es verpflichtet den Menschen darauf, dass Anbetung, religiöse Verehrung dem einen Gott und nur ihm allein zukommt. Die Welt des Zusammenlebens aber soll geordnet werden durch das Recht, das allen in gleicher Weise gilt. Es soll alle in gleicher Weise leiten, schützen und korrigieren, um die unveräußerlichen Rechte des Einzelnen, die ihm von seinem Schöpfer gegeben sind, zu gewähren. Dass dies geschieht, dafür sind Regierende und Regierte Gott in gleicher Weise verantwortlich. So entstehen zwei Dimensionen, in denen wir Gott begegnen: In der Dimension der Anbetung gleichsam direkt und in der Dimension der sozialen Welt indirekt. Beide Dimensionen hängen miteinander zusammen durch die Verantwortung, die wir für die Gestaltung der sozialen Welt haben und die Anbetung, in der wir unsere Verantwortung immer neu erfahren, unser Versagen bekennen, auf Vergebung und neue Kraft hoffen dürfen. Man hat diese Differenzierung der beiden Dimensionen auch die Unterscheidung des Letzten und Vorletzten genannt. Welch kulturelle und heilsame Kraft, die wir der Unterscheidung zwischen Letztem und Vorletztem verdanken! Das können wir uns gut in diesen Tagen, da so Vieles ganz offensichtlich auf dem Prüfstand steht, deutlich machen. Die Unterscheidung ist nicht zeitlich zu verstehen, sondern erkenntnistheoretisch, logisch und systematisch. Der eine Gott ist in der Dimension des Letzten. Ihm gehört unsere Anbetung, unsere letzte Verantwortung. Er ist als Grund unseres Seins all unseren Handlungen voraus und gegenüber. Seine Wirklichkeit und unsere Anbetung dieser Wirklichkeit ist eine letzte Wahrheit. Man kann an sie glauben oder nicht, aber man kann nicht über sie abstimmen mit parlamentarischen Mehrheiten. Wir Menschen leben demgegenüber in der Dimension des Vorletzten und sind in Verantwortung vor Gott und den Menschen, wie es in der Präambel unserer Verfassung heißt, zu ihrer Gestaltung aufgerufen. Damit rückt die Welt des Vorletzten voll in die Verantwortung des Menschen – und ist eine Welt ohne Götter. In



dieser Welt des Vorletzten ist nichts zu vergöttern, genießt nichts den Anspruch der Verehrung, den nur Gott beanspruchen kann. Alle Politik hat unter den sich ständig verändernden gesellschaftlichen Bedingungen immer wieder neu nach der Realisierung dieser Verantwortung im Rahmen und mit den Mitteln des Rechts zu suchen. Welch Gefahr, wenn diese heilsame Unterscheidung zwischen Letztem und Vorletztem verwischt wird – und politische Herrscher auftreten, die sich die Autorität des Letzten und die höchste Verehrung anmaßen. Wie heilsam die Unterscheidung, wenn die Organisation des gesellschaftlichen und politischen Lebens nur das Vorletzte ist, das sich vor der letzten Instanz, dem Herrn des Himmels und der Erde, zu verantworten hat. Auf der Ebene des Vorletzten unterliegen wir der Irrtumfähigkeit, die die Dimension der Vorläufigkeit unter anderem kennzeichnet. Diese Differenzierung der zwei Dimensionen auf dem Hintergrund des 1. Gebotes ist eine der entscheidenden Grundannahmen unserer politischen Kultur. Sie begründet eine Ethik des Politischen, die Freiheit und Verantwortung aufeinander bezieht und diesen Bezug zur Vorgabe politischen Handelns macht. Sie ermöglicht die Trennung von Staat und Kirche, die Unterscheidung von Politik und Religion, die Differenzierung von religiöser Überzeugung und ethischen Kompromissen in allen vorläufigen Fragen. Es gibt keine vorläufigen Fragen, die, von wem auch immer, mit der Emphase und der Behauptung einer letzten Autorität behandelt werden können. Nur wenn die in einer Gesellschaft zur Entscheidung stehenden Fragen Glaubensinhalte oder die Freiheit der Religion betreffen, steht das in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem 1. Gebot – und dann rücken solche Fragen in den Bereich des Unabstimmbaren. Aber nur diese Fragen sind es, in denen Menschen mit der Behauptung auftreten können, sie würden den Willen Gottes unmittelbar vertreten und in ihren Äußerungen würde sich der Wille Gottes unmittelbar zeigen. Mit seiner Unterscheidung zwischen den beiden Reichen, in denen wir leben, hat Luther in gewisser Weise für unsere politische Kultur eine unschätzbare Grundlegung geliefert. Und die zu verlieren, würde alle die Werte auf die schiefe Ebene bringen, die uns wichtig geworden sind! Insofern ist unsere freiheitliche Grundordnung ohne die Errungenschaften der Reformation nicht zu beschreiben, nicht denkbar.

#### **b) Die Wahrheitsfrage offenhalten – gegen den Hang zur Beliebigkeit**

Der zweite große Beitrag christlicher Theologie ist der, dass wir die Unbedingtheit der Wahrheitsfrage offenhalten. In der postmodernen Philosophie gibt es eine große Tendenz,

Meinungen und Überzeugungen einfach nebeneinander zu ordnen und sich mit der Pluralität von Meinungen zufrieden zu geben. Nein: Neben vielen Meinungen – muss es zumindest die Suche nach der einen und umfassenden Wahrheit geben. Die Behauptung, es gäbe nur Meinungen, die gleichwertig nebeneinander zu stellen sind, übersieht, wie wichtig es für eine Kultur ist, sich um Wahrheitsansprüche zu streiten auf dem Hintergrund, dass die eine Wahrheit zu suchen ist. Der Pluralismus ist nicht das Ende von Wahrheitsansprüchen, wie manche meinen, sondern er ringt um sie. Das können wir aus Luthers Erklärungen zum 1. Gebot lernen. Und mit der Selbstvergewisserung des christlichen Glaubens haben wir in Deutschland, in Europa im Streit um die Wahrheit mit anderen Religionen durchaus Nachholbedarf.

### **c) die Unbedingtheit menschlicher Verantwortung**

Wir leben in einem pluralen Staat, in dem verschiedene Überzeugungen miteinander im Wettstreit liegen und auch nebeneinander leben können. Dass aber Wahrheitsprüche neben einander existieren können – gewährleistet die Religion. Keine Religionsgemeinschaft darf den anderen gegenüber, so heißt dieses Gesellschaftsmodell, mit dem herrischen Anspruch auftreten, sie allein sei die Realisierung der einen Wahrheit. Aber mehrere Überzeugungen und Wahrheit nebeneinander gelten zu lassen, heißt nicht, die Frage nach Gott und nach der Wahrheit, die alles umfasst, aufzugeben. Sondern der Wettstreit der Religionen gelingt nur, wenn nach der einen Wahrheit gestrebt wird.

Wladimir Putin hat vor vielen Jahren in einer Rede darauf hingewiesen, dass er die ‚Schwäche des Westens‘ darin sehe, die Philosophie der Postmoderne, dass es die Suche nach der einen Wahrheit nicht mehr gibt – und dass die eine Wahrheit abgelöst ist durch verschiedene Beliebigkeiten und Überzeugungen, kritiklos verinnerlicht zu haben. Die Konkurrenz um die Wahrheit setzt die je persönliche Selbstvergewisserung in der Wahrheit und Überzeugung voraus. Und es ist für eine Gesellschaft, in der Menschen um den Wahrheitsanspruch ringen, ohne gleichzeitig den Wahrheitsanspruch im letzten Sinne bei sich selbst zu reklamieren, von bleibendem Wert, dass religiöse Überzeugungen gelebt werden. Insofern ist die Stärkung des Gewissens und die Unabdingbarkeit der Verantwortung ein Aspekt, den der Protestantismus und damit Martin Luther bleibend als eine entscheidende Aufgabe der Religion in der Gesellschaft beschrieben hat.

## II. Die These vom postfaktischen Zeitalter in ihrer Aktualität

Vor wenigen Wochen hielt die Chefredakteurin der ‚Wirtschaftswoche‘ bei den österreichischen Medientagen einen viel beachteten Vortrag mit dem Titel ‚Freie Radikale: Das Internet, der Marktplatz der Ideen und der neue Kampf um die Wahrheit‘. Frau Meckel beschreibt die Kommunikationsformen in den sozialen Netzen als Form der radikalisierten Meinungen. In Stunden, manchmal auch innerhalb von Minuten nehmen radikalisierte Meinungen überhand; und in Minuten werden Meinungen gebildet und ausgeformt und durch Millionen von Nutzern produktiv und bisweilen gnadenlos verstärkt. Das Zeitalter des Internets erlaubt, Technologien einzusetzen, so Frau Meckel, um Meinungen zu verstärken und gesellschaftlichen Konsens bewusst zu verhindern. Die Chefredakteurin der ‚Wirtschaftswoche‘ beschreibt die Konsequenzen so: „Bestimmte Gruppen können so auch ausgegrenzt oder an den Rand gedrängt werden. Solche Entwicklungen haben sich in der Politik und Kommunikation, etwa im Bereich Socialmedia, längst durchgesetzt. Menschen interessieren sich nicht mehr für Fakten, sondern für Gefühle“. Frau Meckel nennt deshalb unsere Zeit, was mediale Debatten betrifft, das postfaktische Zeitalter. Das meint: Gefühle, Meinungen, Urteile entscheiden über den Gang einer Debatte, nicht Fakten, Einsichten und kritisches Denken. Wir können, so Frau Meckel, in vielen Bereichen sehen, dass diese Form der Auseinandersetzung in allen unseren Lebenswelten inzwischen angekommen ist. Kritisches Bewusstsein anzuwenden, auf Fakten hinzuweisen, die schnell und heftig verbreitete Meinungen sofort wiederlegen können, kommt kaum noch durch. Das Internet basiert nach Frau Meckel auf Algorithmen, die ausschließlich Ähnlichkeiten suchen. „Diese Informationen werden an uns zurückgespielt. Dies verstärkt unsere Meinung und bestätigt uns“, sagte Frau Meckel. Denn nach dem Kriterium der Masse und der Vielzahl funktionieren die Algorithmen der neuen Medien. Das sei das Bauprinzip des Internets. Das heißt letztendlich, dass im Internet Masse immer bevorzugt wird. „Das Massenprinzip ist aber nicht kompatibel mit dem, was wir uns in einer pluralisierten Demokratie vorstellen“ stellt Frau Meckel klar. „Ich denke, es gab Zeiten, in denen es einfacher war, unsere Gegenmeinung anzubringen. Es ist einfacher geworden, dem Gegenargument heute auszuweichen, da traditionelle ‚Lagerfeuer‘ wie gemeinsame Fernsehabende rarer werden“.

Wie funktioniert die Produktion einer Massenware in einer bestimmten Debatte? Durch einseitige, pointierte Darstellung einer Gemengelage, einer Problemsituation oder einer Entscheidungssituation werden Meinungen gebloggt und durch mögliche und naheliegende Projektionen verstärkt. Die Schablonen für die Darstellung sind nach denkbar einfachem Muster gestrickt. Wenn z. B. Fragen in unseren Breiten diskutiert werden, die mit Christentum, Religion oder Kirche zu tun haben, werden Kürzel verwandt, die Usern angeboten werden: ‚Kirche/Religion ist rückständig und steht gegen Fortschritt. Kirche ist männerdominiert und richtet sich gegen Frauen. Kirche agiert moralisch von oben herab und missachtet Selbstbestimmungsrechte von Personen.‘ Es werden so Bilder aufgerufen, von denen man zu erwarten hat, dass sie Zustimmung und Verschwörungstheorien freisetzen. Aber es richten sich Schablonen auch auf politisch Verantwortliche oder andere Organisationen. „Politische Diskussionen werden oft durch Verschwörungstheorien angereichert“, so Frau Meckel. „Dies ist auf Dauer gefährlich für die demokratische Ordnung“. Frau Meckel benutzt in ihrem Vortrag bewusst den Begriff Meinungsproduktion. Frau Meckel ruft nun in ihrem aufregenden Vortrag dazu auf: „Wir müssen uns mit diesen Dingen auseinandersetzen, auch wenn uns diese Themen nicht schmecken. Man darf auch Haltung haben, man soll aber immer wieder den eigenen Blick hinterfragen“. Frau Meckel spricht über globale Phänomene, die aber im gewissen Sinne auch nach uns greifen und auch auf unsere regionalen Debatten Anwendung finden können. Sie wirbt für die unermüdliche Pflege eines kritischen Bewusstseins, für das Hinterfragen von Meldungen und Behauptungen – und die direkte Kommunikation. Genau dies scheint mir auch unsere Aufgabe zu sein, in unseren öffentlichen Diskursen das persönliche Gespräch, die persönliche Nachfrage nicht zu ersetzen durch Wiederholungen von Behauptungen, die sich möglicherweise mit unseren vorgeformten Bildern verbinden – und die wir dann weiter transportieren und durch eigenen Blick verstärken, ohne nachzufragen, ob eine unterstellte Aussage überhaupt Anhaltspunkte an der Wirklichkeit hat. Dass die sozialen Medien eine größere innere Haltung und Festigkeit auch von unseren klassischen und unabhängigen Printmedien verlangen, ist m. E. eindeutig. Diese bewährten und für den öffentlichen Diskurs unverzichtbaren Printmedien zu fördern, ist ein großer Auftrag für Politik und Gesellschaft. Beschleunigte Entwicklungen in Medizin, in Kommunikationstechnik und in anderen Bereichen unseres gesellschaftlichen Lebens erfordern ein beschleunigtes Wachstum einer Haltung, die Respekt vor anderen und Zurückhaltung vor schnellen Urteilen pflegt. Je mehr

dem Menschen möglich ist, je mehr er mit Leichtigkeit Behauptungen in die Welt verbreiten kann – desto mehr muss das kritische Bewusstsein und die sorgfältige Recherche gepflegt werden. Das ist nicht nur Aufgabe für Experten, sondern für jede Bürgerin und jeden Bürger. Wir leben in Zeiten, da so Vieles auf dem Spiel steht, was unser Gesellschaftsmodell geprägt und getragen hat; die Zeiten sind vorbei, dass scheinbar nur einige Experten sich um die Grundwerte des Zusammenlebens in einer offenen Gesellschaft 'kümmern' müssen. Das Einstehen für Demokratie, Recht, Solidarität und Respekt vor jedem Menschen fordert jeden Menschen guten Willens.

Theodor W. Adorno hat in einem Aufsatz von 1962 unter dem Titel ‚Wahn, Meinungen, Wahrheit‘ in einer Zeit, in der die heutigen soziale Medien am Horizont noch nicht erkennbar waren, die Verantwortung jedes Einzelnen in gesellschaftlichen Debatten und Streitigkeiten angemahnt. Sonst komme es zu Fehlentwicklungen: „ Über das, was wahr und was bloße Meinung, nämlich Zufall und Willkür sein soll, entscheidet dann nicht, wie die Ideologie es will, die Evidenz sondern die gesellschaftliche Macht, die das als bloße Willkür denunziert, was mit ihrer eigenen Willkür nicht zusammenstimmt. Die Grenze zwischen der gesunden und der pathogenen Meinung wird in praxi von der geltenden Autorität gezogen, nicht von sachlicher Einsicht.“<sup>7</sup>

### **III. Unsere Landeskirche im Aufbruch!?**

In meinem letzten Bericht, liebe Synodale, habe ich auf dem Hintergrund synodaler Beratungen und Entscheidungen zu entfalten versucht, wie sehr die Entwicklung unterschiedlicher Arbeitsbereiche in unserer Landeskirche in eine positive Bewegung geraten ist. Im diakonischen Handeln, in dem mutigen Bemühen um Verjüngung in den Berufsgruppen der Diakoninnen und Diakone, Pastorinnen und Pastoren, in der Zusammenführung von Jugendarbeitsprojekten u.v.m. ist angeregt durch die Zukunftskonferenz der Jahre 2011 und 2012 Vieles in positive Bewegung gekommen. Das möchte ich im heutigen Bericht nicht noch einmal wiederholen und zeigen. Aber gleichzeitig möchte ich deutlich machen, dass diese Grundbewegung, die ich in den Gemeinden und in unserer Landeskirche zu erkennen meine, mit einzelnen Menschen, Ehren- wie Hauptamtlichen, in unserer Landeskirche zu tun hat, die mit Lust an der Arbeit sind. Und die

---

<sup>7</sup> Theodor W. Adorno: Eingriffe. Neun kritische Modelle, Frankfurt 1962, S. 153

dafür ihre Kraft und Zeit geben und mit großer Freude das Evangelium von Jesus Christus in Wort und Tat unter die Menschen bringen. Wir erleben gleichzeitig, dass die Zustimmung zum kirchlichen Leben und Handeln nicht automatisch wächst – sondern dass wir viel Geduld haben müssen, um die Bezüge in die Gesellschaft hinein zu entdecken, zu pflegen und neu zu pflanzen. So gebe ich heute nur ein paar Hinweise an dieser Stelle auf verschiedene Arbeitsbereiche, verbunden mit Bildern über Ereignisse in unserer Landeskirche in den letzten Monaten – und damit ist auch ein kleiner Rechenschaftsbericht meinerseits verbunden.

Ich beginne zunächst mit dem Jahresempfang. Wir haben beim Jahresempfang dieses Mal einen der der Öffentlichkeit nicht so bekannten Referenten sprechen lassen – Bischof Dr. Fabiny, einen mutigen Zeitgenossen aus Ungarn, der mit seiner lutherischen Kirche gegen den Mainstream für den sehr gastfreundlichen und respektvollen Umgang mit Flüchtlingen in Ungarn wirbt. Am Tag nach dem Jahresempfang hat er mit mir noch Flüchtlingsprojekte in unserem Landkreis besucht – und war sehr beeindruckt davon, wie zivilgesellschaftliche und öffentliche Stellen in Flüchtlingsfragen zusammenarbeiten. Im nächsten Jahr wird der Ratsvorsitzende Landesbischof Prof. Dr. Bedford-Strohm zum Jahresempfang am 12. September 2017 kommen.

Die Synode hat dankenswerter Weise mehrere neue Stellen für die Diakoninnen und Diakone auf den Weg gebracht. Mit Lukas Vollhardt ist nun die erste Anstellung vollzogen – weitere werden folgen in den nächsten Wochen. Damit verbunden sind deutliche Absprachen zwischen den Gemeinden in den Bereichen unserer Landeskirche. Dafür wenden wir viel Zeit und Kraft auf, weil diese Absprachen bedeuten: Hier wird nicht die Verantwortung einfach auf eine Person übertragen, Jugendliche neu zu gewinnen für das kirchliche Leben – sondern Konzepte der Gemeinden werden verbunden mit der präzisen Beschreibung, was von einem Diakon in der zusammenführenden und gemeinsamen Arbeit verlangt wird. Ich bin Pastor Gräber und allen daran Beteiligten sehr dankbar, die sich um die konzeptionelle Entwicklung bemühen. Diese neue Erfahrung in unserer Landeskirche erfordert Geduld und die Bereitschaft, die Zusammenarbeit wirklich zu bewähren, auf den Prüfstand zu stellen und gegebenenfalls zu korrigieren.

Der Verein Ev.-Luth. Jugendwerk e.V. befindet sich in Liquidation. Das bedeutet, dass die Aktivitäten des Vereins und die eingegangenen Verpflichtungen durch Entscheidung des Vereins abgewickelt werden.

Im Sommer dieses Jahres konnte die Waldhütte in Steinbergen-Engern zu einem Preis, der über dem Verkehrswertgutachten lag, an einen neuen privaten Eigentümer veräußert werden. Mit Hilfe des Erlöses ist es möglich, die aufgelaufenen Verbindlichkeiten des Vereins auszugleichen, das gewährte Darlehen der Landeskirche zurückzuführen. Der verbleibende Resterlös in Höhe von ca. 55.000 Euro soll zur umfassenden und dringend notwendigen Sanierung der Kleinkläranlage in Schloss Baum verwandt werden. Dass die Sanierung ansteht, ist dem Jugendwerk seit vielen Jahren bekannt. Eine Nichtsanierung hätte zur Folge gehabt, dass der Beherbergungsbetrieb des Jugendwerkes in Schloss Baum zum Ende diesen Jahres durch behördliche Verfügung geschlossen worden wäre. Dieses wollte die Landeskirche nicht riskieren; und die Bauabteilung des Landekirchenamtes hat das Jugendwerk mit den Planungen der Sanierung unterstützt. Daneben haben Herr Frehrking und ich die weitergehenden Verhandlungen mit der Fürstlichen Hofkammer geführt. Leider ist es uns nicht gelungen, dass sich die Fürstliche Hofkammer ihrerseits mit einem signifikanten finanziellen Beitrag an der Sanierung der Kleinkläranlage beteiligt.

Der Vertrag, den das Jugendwerk im Jahr 1978 mit der Fürstlichen Hofkammer geschlossen hat und der noch bis zum 31. Dezember 2022 läuft, enthält einige Bestimmungen, mit denen der Eigentümer des Schlosses seine Verpflichtungen in umfassender Weise auf das Jugendwerk als Mieterin übertragen hat. Dazu gehört unter anderem die Klausel, dass das Jugendwerk sämtliche Instandhaltungskosten für das Schloss und alle Anlagen, auch der Außenanlagen trägt. Ferner dass die Mieterin auch alle behördlichen Auflagen für das Mietobjekt erfüllen muss. Dazu gehören neben etwaigen Auflagen der Denkmalschutzbehörde auch die Auflagen der unteren Naturschutzbehörde, dass Abwässer nicht einfach im Wald versickern, sondern ordnungsgemäß geklärt und entsorgt werden müssen. Wir werden gut und sorgfältig prüfen müssen, welche Bedingungen gelten müssten, um über 2022 hinaus Schloss Baum in bewährter Weise zu nutzen.

Die Neuordnung im Pflegedienst Schaumburg ist Voraussetzung dafür, dass dieser Arbeitsbereich überhaupt erhalten bleibt. Die Investitionen der Synode waren weitgehend und nötig – sie waren nötig, um diesen Arbeitsbereich zu erhalten. Auch hier zeigt es sich, dass die Zusammenarbeit zwischen den Arbeitsbereichen in unseren Kirchengemeinden die Bedingung dafür ist, dass bestimmte Arbeitsbereiche überhaupt für die Zukunft erhalten bleiben können und blühen.

Im Oktober 2016 hat die Partnerschaftsgruppe wieder Personen aus unseren Partnerkirchenkreis Kgetleng aus Südafrika betreut. Auch hier bin ich von Herzen dankbar, wie stark Ehrenamtliche aus unserer Landeskirche neben den hauptamtlich Verantwortlichen Zeit und Kraft dafür geben, dass diese Partnerschaft weiterentwickelt werden kann. Und im Jahr 2017 werden die Partner aus Kgetleng erneut kommen, gewiss in veränderter Zusammensetzung, um das Reformationsjubiläum mit uns zu begehen und nach Wittenberg zu fahren. Aber dazu auch im Bericht von Pastor Hoth zu den geplanten Aktionen in 2017 mehr.

Am 29. Oktober 2016 fand wieder ein Gemeindekirchenratstag zum Jubiläumsjahr „500 Jahre Reformation“ in Stadthagen statt. Es wurde mit einem Vortrag von Abt D. Hirschler begonnen; und in verschiedenen Workshops wurden Informationen und Gelegenheiten zur Diskussion gegeben. Ich danke allen ehrenamtlichen und hauptamtlichen Beteiligten, die diesen Gemeindekirchenratstag vorbereitet und mitgewirkt haben. Die Gruppe „Gemeinschaft stärken“ ist ein wunderbares Beispiel für die konkrete Weiterarbeit aus Zielsetzungen der Zukunftskonferenz.

Und dann nimmt Schaumburg-Lippe auch über meine Catholica-Beauftragung teil an internationalen Bezügen. Sowohl im September in Assisi/Italien als auch bei dem großen ökumenischen Ereignis in Lund/Schweden war Schaumburg-Lippe vertreten. Das Ereignis in Lund hat die bemerkenswerte Entwicklung in den fünfzig Jahren des ökumenischen Dialoges ans Licht gebracht!

Der Lutherische Weltbund hat das Reformationsjahr mit einem ganz besonderen ökumenischen Akzent begonnen. Gemeinsam hatten LWB und päpstlicher Einheitsrat



Vertreterinnen und Vertreter der beiden Kirchen und viele ihrer ökumenischen Partner nach Lund und Malmö eingeladen, um der Reformation zu gedenken, für 50 Jahre gemeinsamen Dialog zu danken und in die Zukunft zu blicken. Wer hätte vor 100, vor 50, ja selbst vor 20 Jahren davon zu träumen gewagt, dass in 2016 römisch-katholische Kirche und LWB gemeinsame Gastgeber für einen ökumenisch erarbeiteten Reformationsgottesdienst sein würden und dass dieser vom Präsidenten und Generalsekretär des LWB sowie vom Papst gemeinsam geleitet werden würde? Vor allem der differenzierte Konsens in der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre von 1999 und die theologische Vor- und Weiterarbeit haben dieses kirchengeschichtlich wahrhaft historische Ereignis möglich gemacht. Entsprechend hat Papst Franziskus in seiner Predigt zu Johannes 15 diese Frucht des gemeinsamen Dialogs gewürdigt: „Mit dem Grundsatz ‚Allein aus Gnade‘ werden wir daran erinnert, dass Gott immer die Initiative ergreift und jeder menschlichen Antwort zuvorkommt, und zugleich, dass er versucht, diese Antwort auszulösen. Daher bringt die Rechtfertigungslehre das Wesen des menschlichen Daseins vor Gott zum Ausdruck.“ Und Generalsekretär Martin Junge hat in seiner Predigt den Blick noch weiter zurückgewandt und zu Recht all jenen „mutigen Prophetinnen und Propheten“ unter unseren Glaubensvorfahren gedankt, die das Zusammenwachsen in Christus durch theologische Gespräche, gemeinschaftliches Leben oder gemeinsamen Dienst an den Menschen vorbereitet haben. Statt von den anderen als Reben zu sprechen, die keine Frucht bringen und deshalb vom Weinstock entfernt werden müssen, hatten sie erkannt: „Wir sind Reben an demselben Weinstock. Wir sind eins in der Taufe“ – so Martin Junge. Papst Franziskus fügte in seiner für mich stärksten Passage hinzu, dass es Jesus Christus selbst sei, der uns unterstützt und uns ermutigt, die Wege zu suchen, damit die Einheit eine immer sichtbarere Wirklichkeit wird.

Des Weiteren werden mir von diesem Gottesdienst starke Symbole in Erinnerung bleiben. Nachdem wir unseren Dank über die bereits erreichte Gemeinschaft, aber auch unsere Buße über die Schuld aneinander vor Gott gebracht hatten, waren wir zum Friedensgruß aufgerufen. Gegenseitig haben wir uns die Hände gereicht als Zeichen des Friedens und der Versöhnung. Eigentlich eine alltägliche Geste in vielen Gottesdiensten; und doch war es etwas Besonders, als lutherische und katholische Gottesdienstbesucher sich einander den Frieden Gottes zusprachen und sich Papst Franziskus, Bischof Younan und Erzbischöfin Antje Jackelén in geschwisterlicher Verbundenheit in den Arm nahmen.

Im Gottesdienst von Lund endeten die Fürbitten mit dem Gebetsruf: „Gott, Erhalter und Ernährer, führe uns an deinem eucharistischen Tisch zusammen, fördere unsere Gemeinschaft miteinander und untereinander – eine Gemeinschaft, die in deiner Liebe wurzelt.“ Der Gottesdienst in Lund war nicht der richtige Rahmen, um in der Frage nach unserer eucharistischen Gemeinschaft neue Regelungen zu vereinbaren. Aber von Lund gehen sehnsuchtsvolle Gebetsbitten für die eucharistische Gemeinschaft aus. Ich bin gestärkt in meiner Hoffnung, dass wir in naher Zukunft in dieser so wichtigen Frage weiterkommen werden. In dem Gemeinsamen Wort, das vom Präsidenten des LWB, Bischof Younan, und Papst Franziskus in Lund unterzeichnet wurde, heißt es dazu: „Viele Mitglieder unserer Gemeinschaften sehnen sich danach, die Eucharistie in einem Mahl zu empfangen als konkreten Ausdruck der vollen Einheit. Wir erfahren den Schmerz all derer, die ihr ganzes Leben teilen, aber Gottes erlösende Gegenwart im eucharistischen Mahl nicht teilen können. Wir erkennen unsere gemeinsame pastorale Verantwortung, dem geistlichen Hunger und Durst unserer Menschen, eins zu sein in Christus, zu begegnen. Wir sehnen uns danach, dass diese Wunde im Leib Christi geheilt wird.“

Ein hoffnungsvolles Indiz für weitere Schritte auf dem Weg zu einer intensivierten Gemeinschaft war bereits der Besuch von Papst Franziskus in der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Rom im Spätherbst 2015. Dort hatte der Papst auf die Frage eines konfessionsverbindenden Ehepaars, wie für sie statt Schmerzen über die Trennung die Gemeinschaft am Tisch des Herrn zu erlangen sei, erstaunlich offen und pastoral weitherzig geantwortet und der Gemeinde zum Abschluss des gemeinsamen Wortgottesdienstes einen Abendmahlskelch als Geschenk überreicht.

Am 17. März 2017 werden wir auch im Schaumburger Land einen Gottesdienst mit Partnern aus der Ökumene nach der ‚Lund-Liturgie‘ feiern.

Ich möchte nicht schließen ohne den Dank an alle, Sie, die Synodalen, die haupt- und ehrenamtlich Engagierten in unseren Gemeinden, die sich und ihre Kräfte einsetzen für das Evangelium von Jesus Christus –und in diesem Engagement damit auch einen unverzichtbaren Dienst an und in unserer Gesellschaft leisten!